

# **Anna Pestalozzi und der Freundeskreis um Pestalozzi [Käte Silber, hrsg. v. Fritz-Peter Hager et al.]**

Autor(en): **Woodtli, Otto**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **43 (1993)**

Heft 4: **Kantongeschichte = Histoire des cantons**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

oder Nein?» von 1793, in der sich Pestalozzi in völlig eigenständiger Weise mit der Französischen Revolution auseinandersetzt. Aus der Abhandlung «An die Unschuld, den Ernst und den Edelmut meines Zeitalters und meines Vaterlandes» aus dem Jahre 1815 wird nur die Vorrede wiedergegeben.

In seinen frühen politischen Schriften analysiert und kritisiert Pestalozzi die Missstände seiner Vaterstadt, während der Unsicherheiten der Helvetik und der Mediationszeit mahnt und beschwört er seine Landsleute und klärt sie auf über die schwer verständlichen Massnahmen der Behörden. Leidenschaft, Sorge, Zukunftsvisionen und Sendungsbewusstsein prägen sein politisches Schrifttum, ein öffentliches Amt ist ihm jedoch nie anvertraut worden. Der Herausgeber, Ruedi Graf, hat die Ausgabe sorgfältig und verständnisvoll betreut. Im Anhang nennt er seine Prinzipien der Textgestaltung. Dann gibt er Hinweise auf den Anlass ihrer Entstehung, ferner die notwendigen Sach- und Worterklärungen, die allerdings bei der Abhandlung über den Zehnten von 1799 zum Verständnis nicht ausreichen. Lesenswert ist sein Nachwort, in dem er der Entwicklung und den Schwankungen im politischen Denken Pestalozzis nachgeht.

*Otto Woodtli, Zollikon*

### **Anna Pestalozzis Tagebuch.**

Käte Silber: **Anna Pestalozzi und der Freundeskreis um Pestalozzi.** Hg. von Fritz-Peter Hager und Daniel Tröhler (Neue Pestalozzi-Studien, Band 1). Bern/Stuttgart/Wien, 1993. 242 S.

Das wissenschaftliche und literarische Interesse an Johann Heinrich Pestalozzis Ehegefährtin Anna, geb. Schulthess (1738–1815), ist bis heute verhältnismässig gering geblieben, obschon sie ununterbrochen am Werk ihres Mannes Anteil genommen hatte. Der Grund dieser Vernachlässigung liegt einerseits in der schwierigen Quellenlage und andererseits in Annas zurückhaltendem, nach aussen nicht in Erscheinung tretendem Charakter.

Der vorliegende Band ruft mit zwei Publikationen die Frau wieder in Erinnerung, ohne die Pestalozzi seine schwersten Lebenskrisen nicht hätte meistern können. Das Tagebuch der Anna Pestalozzi erscheint hier zum ersten Mal im Druck. Entstanden zwischen 1774 und 1812, wurde es nicht regelmässig geführt. Es weist Lücken auf und enthält auch fremde Texte, die Anna, weil sie ihren inneren Stimmungen entsprachen, sorgfältig kopierte: Schriften, die sie gelesen hatte, Sinnsprüche und Gedichte, z.T. auch in französischer Sprache. Es sind Zeugnisse ihres geistigen Innenlebens, das sie während der Jahre der Trennung von ihrem Gatten führte. Eingestreut sind ferner wichtige Familiennachrichten, vor allem notierte sie Geburten und Todesfälle und andere Ereignisse aus dem nächsten Verwandten- und Bekanntenkreis, Ereignisse, die sie besonders betrafen und sie zu Äusserungen veranlassten, mit denen sie sich aufgrund ihres Glaubens zu trösten versuchte.

Die Herausgeber haben diese Erstveröffentlichung gewissenhaft bearbeitet und im Anhang mit historischen und biographischen Erläuterungen versehen. Leider haben sie darauf verzichtet, die Herkunft der von Anna kopierten Texte zu eruieren.

Die Biographie Anna Pestalozzis von Käte Silber, die 1932 in den von Artur Buchenau, Eduard Spranger und Hans Stettbacher herausgegebenen «Pestalozzi-Studien» veröffentlicht wurde, ist heute noch lesenswert, nicht nur, weil seither kein neuer Versuch unternommen worden ist. Gestützt auf den Briefwechsel, hat

die Verfasserin ein erstaunlich plastisches Bild der Frau entworfen, die trotz allen tragischen Wechselfällen ihres Lebens aufrecht geblieben ist.

Allerdings muss sich der Leser an den etwas emphatischen Stil des Buches gewöhnen, der für die Biographik der dreissiger Jahre kennzeichnend, aber auch beeinflusst ist von der Sprache der Quellen. Im Blickpunkt stehen Annas Individualität, ihre innere Entwicklung und die Beziehungen zu ihrem Freundeskreis, während ihre äusseren Schicksale und Verhältnisse, die sie mit ihrem Ehepartner teilte, nur so weit erwähnt werden, als die zum Verständnis notwendig sind. In Anlehnung an Eduard Sprangers Strukturpsychologie beschreibt Käte Silber die konstanten und die sich wandelnden Wesenszüge Annas und versucht am Schluss eine Analyse ihres Charakters. Wenn sie die innere Zwiespältigkeit Annas und die Gegensätzlichkeit der Ehepartner herausarbeitet, trifft sie wohl Richtiges, gelangt aber zu etwas konstruierten Schlussfolgerungen.

Doch bleibt die Biographie eindrücklich und rechtfertigt ihre Wiederveröffentlichung. Sie wird ihren Platz in der Pestalozzi-Forschung behaupten, begünstigt noch dadurch, dass die Herausgeber Käte Silbers Quellenhinweise auf die Kritische Ausgabe von Pestalozzis Werken und Briefen bezogen haben.

*Otto Woodtli, Zollikon*

Thomas Wallner: **Geschichte des Kantons Solothurn 1831–1914**. Bd. 4, Teil 1; 504 S., Abb.; Staatskanzlei, Solothurn, 1992.

Die in ihren Wechselbeziehungen sowohl für die Schweiz als Ganzes wie für den Kanton selbst höchst bedeutsame Epoche gelangt hier in den Bereichen Verfassung, Politik und Kirche zur Darstellung. Von Karl H. Flatt wird der zweite Teil für die restlichen Bereiche (Wirtschaft, Industrie, Soziales, Kulturelles usw.) in Kürze folgen (das Wehr- und Pressewesen wird leider erst in Band 5 aufgenommen). In vier Kapiteln werden Solothurns auswärtige (eidgenössische) Politik 1831–1914, die kantonale verfassungsrechtliche Entwicklung 1831–1914, die parteipolitischen Kämpfe 1813–1914 (als Schwerpunkt des Bandes) sowie das Verhältnis zwischen Staat und Kirche derselben Periode dargestellt.

Wallner zeigt im ersten Kapitel, dass Solothurn zwar in Solddienst-, Asylanten-, Napoleon- u.a. die Aussenpolitik betreffenden Fragen in Übereinstimmung mit dem Volk eine eher ausgleichende Politik der Mitte, stets aber eine die nationalstaatliche Perspektive verfolgende Politik betrieb. Diese einigungsfördernde Haltung der Offizialität überwog – vorab aus neutralitäts- und wirtschaftspolitischen Überlegungen – auch bei national wirksamen Thematiken der Zeit (Armee, Gesellschafts- und Vereinswesen, Mitglied des Siebner-Konkordates, Basler- und Schwyzer-Wirren, als Hort eidgenössischer Feste usw.) und half so wirksam der Entfaltung nationaler Kräfte. Im entscheidenden Moment wurde auch klar zugunsten der Erneuerer Stellung bezogen (Jesuitenfrage, Freischarenzüge, Sonderbund usw.). Das vorhandene Kräftepotential wurde jedoch vornehmlich für den inneren Auf- und Ausbau verwendet, wie anhand der verfassungsrechtlichen und (partei-)politischen Entwicklungen auf überzeugende Art dargelegt wird. Der eigenständige, weil sehr dynamische Solothurner Demokratisierungsprozess auf Verfassungsebene wird facettenreich dargestellt, ebenso wie der mit heftigen Partei- und Flügelkämpfen gepflasterte Weg von der Verkündung der Volkssouveränität in Balsthal 1830 bis hin zum Dreiparteienstaat am Ende des Jahrhunderts bzw. 1917. Mit vielen Details über die einzelnen, typisch solothurnischen Gege-